

GESELLSCHAFT für die REKONSTRUKTION der MENSCHHEITS- und NATURGESCHICHTE (GRMNG) e.V.

G esellschafts-
R undschreiben
M itteilungen
N euigkeiten
G lossen

2 / 86

24.3.1986

Im Paragraphendschlingel

Bei klirrender Kälte haben sich insgesamt 18 Mitglieder und Gäste zwischen Bayer-Werken und Autobahnkreuz - eine sehr abfällige Charakterisierung Le-verkusens, die der optimalen Vorbereitung durch Otto Ernst Unrecht täte - getroffen, um vierzehn Stunden zu konferieren, Informationen auszutauschen sowie "great and small talk" zu pflegen.

Unsere Mitgliederversammlung stand, zusammen mit den turnusmäßig anstehenden Vorstandswahlen, unter dem Vorzeichen der Konsolidierung. Allzuviel selbst-errichtete Hürden blockierten den Verein so weit, daß seine eigentlichen Ziele in den Hintergrund gedrängt wurden; zudem amtierten zwei Vorstandsmit-glieder nur kommissarisch. Dieser mäßige Zustand ist durch die - durchaus als ermüdend empfundenen - Beratungen und Abstimmungen über Satzungsdetails hoffentlich verbessert, wenn nicht gar beendet worden.

Hier sollen nur die wichtigsten Änderungen kurz angesprochen werden, das ausführliche Sitzungsprotokoll ist über den Geschäftsführer beziehbar, und die überarbeitete Satzung wird nach Genehmigung durch das Amtsgericht an alle versendet. Die Versammlung hat den Vorstand drastisch von neun auf drei Funktionsträger - Vorsitzender, Geschäftsführer (zugleich stellvertretender Vorsitzender) und Kassenwart - beschnitten. Die Fußleiste weist den alt-neuen Vorsitzenden und die beiden neu Gewählten aus; der Wissenschaftliche Beirat wurde nicht mehr besetzt, der Administrator vom Vorstand bestätigt.

Der Sitz des Vereins wird nach München verlegt, die Kasse vor den Stadttoren aufgestellt:

Gemeindesparkasse Gauting BLZ 700 560 90; Konto-Nr. 1214

(diese Zahl mag ans Geburtsjahr Ludwig des Heiligen erinnern, keinesfalls an den Fall Trojas, vgl. unten). Da unsere Satzung auch beinhaltet, daß der Beitrag von derzeit DM 60,- im ersten Quartal fällig wird, sind alle Mit-glieder um baldiges "Erkennen" dieses Kontos gebeten. (Am einfachsten als Lastschriftauftrag; das neue Postscheckkonto kann erst im nächsten Rund-schreiben genannt werden.)

Vorsitzender: Prof.Dr.Gunnar Heinsohn 2800 Bremen, Beim Steinernen Kreuz 7
Geschäftsführer: Heribert Illig 8039 Puchheim, Irisweg 2
Kassenwart: Dr.Rüdiger Vierling 8035 Gauting, Am Wiesenhang 21
Administrator: Dr.Knut Bannier CH-4303 Kaiseraugst, Auf der Wacht 2

Der Beginn der Mitgliedschaft ist aus gegebenem Anlaß neu geregelt worden: Vereinsmitglied ist, wer seinen ersten Jahresbeitrag (jeweils ab Juli genügt Halbjahresbeitrag) gezahlt hat. Der Administrator hat hier in den letzten Monaten seines Amtes gewaltet, so daß nach etlichen Mahnaktionen zehn Mitglieder gestrichen worden sind. Erfreulicherweise konnten wir im gleichen Zeitraum neun gleichgesinnte Individualisten als Neuzugänge begrüßen, womit der Mitgliederstand mit 38 fast gleich geblieben ist. An die Tagungsteilnehmer wurden bereits die aktuellen Mitgliedslisten verteilt, die übrigen erhalten sie mit dieser Sendung. An den beiden ersten Heften für dieses Jahr wird noch gearbeitet.

Der Passus über das Errichten einer Immanuel-Velikovsky-Referenzbibliothek in Bonn ist gestrichen worden, da bei unserer euro-weiten Streuung eine derartige Stelle nicht oder kaum genutzt werden kann. Besser könnte folgendes funktionieren: Wer bereit ist, einschlägige Bücher an Mitglieder zu verleihen, sende bitte dem Geschäftsführer (bei dem im übrigen die wenigen bislang für die Bibliothek angeschafften Bücher stationiert werden) eine Aufstellung "seiner" Titel und Autoren. Daraus wollen wir eine Ausleihliste erstellen, die den Mitgliedern die Möglichkeit gibt, direkt mit dem jeweiligen Besitzer eines Werkes in Verbindung zu treten.

Leverkusener Allerlei

Es gab Interessanteres als juristische Feinheiten. So berichtete Gunnar Heinsohn als Teilnehmer verschiedener Tagungen von Schwesterorganisationen in Toronto, New York und Kalifornien.

Ganz neu war eine Idee von Milton Zysman, Gast unserer letzten Versammlung in München, der die Vorstellung der Alten vom erdumspannenden Okeanos, der Midgardschlange, des Ouroboros auf ein wissenschaftlich "greifbares" Faktum zurückführen möchte. Er denkt an ein Reflexionsphänomen: Die Erde war weit draußen von einer Schicht kristallinen Eises umgeben, die das Sonnenlicht einließ, von der Erdoberfläche aus aber als Spiegeldom wirkte, in dem sich die Erde reflektierte. Eine Ausarbeitung Zysmans ist auf Englisch verfügbar.

Wie schon des öfteren entzündete sich eine Diskussion über mangelnde Aktivitäten unserer Gesellschaft. Die Versammelten akzeptierten schließlich, daß es erfahrungsgemäß nichts bringt, wenn große Programme beschlossen werden, die anschließend niemand durchführen will. Aber es wird natürlich jede Idee begrüßt und sicher auch unterstützt, solange der Initiator nicht erwartet, daß andere sie ausführen, sondern selbst aktiv wird.

Ähnlich grundsätzlich lief auch eine andere Diskussion, die sich daran entzündete, daß manche These Velikovskys abstrus, laienhaft, an den Haaren herbeigezogen wirke. Hier machte Christian Blöss deutlich, daß gewisse Phänomene - etwa Manna oder das Stillstehen der Sonne - erklärungsbedürftig sind, wenn wir Überlieferungen, Mythen, Sagen ernst nehmen, also nicht nur als Phantasie- oder Halluzinationsprodukte abqualifizieren. Diese Erklärung mag dann falsch oder verbesserungsfähig sein, aber sie bleibt angesichts der Fakten eine Notwendigkeit.

Gunnar Heinsohn hat ähnlich in einem Leserbrief an Leroy Ellenberger argumentiert, der aufgrund der Bohrkerne aus dem Grönlandeis vom Paulus wieder

zum Saulus wurde: "Kein Grönland-Eisbohrkern kann die Zerstörungsschichten eliminieren, die von den Archäologen freigelegt werden. Kein Eiskern kann die Venus-Heiligtümer in Frage stellen, die diesen Schichten folgen. Es läuft doch gerade andersherum. Die Eiskernforscher müssen noch ihr Werkzeug prüfen. Solange Velikovskyaner die gewichtigen Punkte in Velikovskys Werk meiden und statt dessen ihre Thesengebäude auf den schwächsten Punkten der "mainstream"-Gelehrten errichten, werden sie zu "Zwittern", denen niemand zuhören wird ('Kronos', Wynnewood U.S.A. XI (1) 111 von Herbst 1985). Und die starken Punkte Velikovskys sind nach wie vor (extraterrestrisch verursachte) Katastrophen in historischer Zeit, die Verdrängung der Erinnerungen an diese Ereignisse sowie die Aufdeckung chronologischer Irrtümer.

Otto Ernst hielt einen Vortrag, in dem er problematische Punkte vorrangig aus der ägyptischen Historiographie und ihrer Interpretation zur Diskussion stellte. Er will daraus eine Abhandlung machen, die in Umlauf gehen kann. Dasselbe gilt für den Vortrag Gunnar Heinsohns über das "Erfinden und Wiederabschaffen der Opfer und der Götter", den Birgit Liesching nachschreiben wird. Hier vorab nur eine ganz knappe Zusammenfassung:

Katastrophische Ereignisse wecken bei den Betroffenen Angst und Aggression, die nicht ausagiert werden können, da der Mensch sich kosmischen Gewalten gegenüber ohnmächtig, ausgeliefert, wehr- und hilflos erlebt. So bleibt ihm die aggressive Wendung nach innen, also gegen sich oder gegen Dritte. Hier hat er nun die Möglichkeit des Spieles, in dem er sich zum Herrn der Situation machen kann, während einem anderen die Rolle des - jetzt siegreich überwundenen - Himmelskörper zufällt, der getötet wird. Es wird also anfänglich nicht einem Gott geopfert, sondern das lebendige Opfer, das eine anorganische Naturgewalt spielt, wird nach seiner Tötung um Vergebung gebeten und so erst vergottet. Opfer- und Priesterwesen späterer Zeiten sind dagegen Dekadenerscheinungen. In der Nachfolge der Arbeiten von Karl Meuli und Walter Burkert ('Homo necans' - der tötende Mensch) läßt sich beobachten, daß vor den Venuskatastrophen keine Götterstatuen bekannt sind, die ersten Statuen (der Venus) aus der Zeit danach aber häufig gefesselt dargestellt sind. So träte die Götterstatue, zunächst bestio- oder anthropomorph, in dem Moment auf, in dem die schlachtfrische "Statue" - das geopfert Lebewesen also - nicht mehr anfällt.

Ein Fenster öffnete der Hinweis von Hans-Ulrich Niemitz auf den Sprachforscher Richard Fester. Dieser genialische Außenseiter vertritt die These, daß alle Sprachen dieser Erde aus einer gemeinsamen Wurzel stammen, Sprache also innerhalb einer einzigen Menschengruppe entstanden ist. Diese Urformen zeigen sich ihm als sechs Ursilben, Archetypen, die sich immer und immer wieder in Worten gleicher und verwandter Sinngehalte auffinden lassen. Fester hat diesen "nichttorphischen Urworten" in weit mehr als hundert Sprachen nachgespürt, nachzulesen etwa in 'Urwörter der Menschheit. Eine Archäologie der Sprache', München 1981.

Auch Fester fängt sich übrigens in der Zeitfalle fast endloser geologischer Epochen, die Darwin und Lyell aufgebaut haben, um die Artenentstehung über minimale evolutive Veränderungen im Ablauf der Erdgeschichte unterzubringen (ein Vorgriff auf den Darwin-Report von Christian Blöss). Die "babylonische Sprachverwirrung" kann ja erst stattgefunden haben, nachdem die sechs Archetypen ihren Sinngehalt gefunden haben, wofür der evolutiv denkende Fester aber wiederum einen sehr langen Zeitraum veranschlagen muß. Damit bleibt ihm das Problem, wieso die erste Menschengruppe ewig lang zusammengeblieben ist,

um sich dann plötzlich ebenso lang auseinanderzuentwickeln. Es fehlt hier wie in der Biologie eine Erklärung, unter welchen Umständen radikale Änderungen Platz greifen können. Wem das zu kompliziert wird, der entspanne sich bei der praktischen Etym-theoretischen Anwendung von und durch Arno Schmidt ('Zettels Traum' wird gerade wieder aufgelegt!).

Schwanzhaare der Sphinx (von Angelika Müller)

Da ich mich mittlerweile damit abgefunden habe, daß der Versuch, die Sphinx zu enträtseln, immer weiter ins Unbekannte führt, möchte ich das Bulletin nutzen, um unsere Mitglieder bei der Klärung einiger Punkte um Mithilfe zu bitten, und auf einige Bücher hinweisen, die ich aufgestöbert habe.

Wer sich bislang Menschenopfer nur in der widerlichen und blutrünstigen Form der Azteken vorstellen kann, dem empfehle ich die Lektüre von David Chwolsohns 'Die Ssabier und der Ssabismus', Petersburg 1856 (in Münster entleihbar). Dieser Autor hat im zweiten Band arabische Quellen über die Ssabier, das sind Anbeter von Planeten und Götzenbildern, übersetzt. Der Leser kann sich anschauliche, sachliche und zum Teil genüssliche Beschreibungen der unterschiedlichen Arten des Menschenopfers an die einzelnen Himmelskörper zu Gemüte führen (sensible Naturen seien gewarnt) sowie eine genaue Vorstellung vom jeweiligen Tempel-Interieur bekommen.

Als Kostprobe hier das wohl älteste Rezept für Hostien-Zubereitung (und wieder ein Indiz, daß die Kirche nur ein fader Abklatsch ihres Ursprungs ist) aus dem 9. Buch Fihrist-el-U'lum (10. Jh.) über die Feste der Harra-nier: "An diesem Tag opfern sie in der Mitte des Vormittags den durch Standbilder dargestellten Göttern ein neugeborenes männliches Kind. Zuerst wird der Knabe geschlachtet und dann gesotten, bis er ganz weich wird, dann wird das Fleisch abgenommen und mit feinem Mehl, Safran, Gewürznelken und Öl (oder Rosinen) zusammengeknetet, daraus werden kleine Brote, von der Größe einer Feige gemacht und in einem neuen Ofen gebacken. Dies dient den Teilnehmern an dem Mysterion des Schemal zur Speise für das ganze Jahr. Es darf aber kein Weib, kein Sklave, kein Sohn einer Sklavin und kein Wahnsinniger davon essen. Zu dem Schlachten und Zurichten des Kindes werden bloß drei Priester zugelassen. Alles aber, was von seinen Knochen, Gliedmaßen, Knorpeln, Arterien und Nerven übrig bleibt, verbrennen die Priester den Göttern zum Opfer."

Im selben Band auf S.393 heißt es bei dem Araber Dimeschqi: "Zu den wunderbaren Dingen gehört auch das Götzenbild Abu-l-Haul (der Sphinx) in Ägypten, welches das Bild der Venus ist ..." In der Tat fand auch ich das wunderbar, aber die Anmerkung verweist mich auf Maqrizi und Sojuthi, die ich leider nicht lesen kann. Selbst wenn Maqrizi (ca 10. Jh.) Endstation wäre, weil die Quellen der arabischen Verfasser nicht bekannt sind, wüßte ich doch gern, was er schreibt, welches Wort er für "Venus" benutzt. Wer ist in der Lage, mir von dem entsprechenden Kapitel des Kitāb al-Mawāciz eine Übersetzung zu machen? Chwolsohn vermutet, die Mohammedaner hätten sich die Gleichung Sphinx = Venus lediglich ausgedacht, im Münsteraner Institut für Islamwissenschaft hält man das gerade bei frühen arabischen Texten für sehr unwahrscheinlich, was mich noch neugieriger macht. Es muß also eine Quelle geben, die wahrscheinlich nicht mehr aufzufinden ist: Die meisten griechischen Philosophen kennen wir durch Rückübersetzung arabischer Übersetzungen ins La-

teinische; aber längst nicht alles wurde rückübersetzt, und häufig basieren die arabischen Texte noch auf dem Zwischenschritt einer aramäischen Übersetzung der griechischen Quelle. Ein anderer möglicher Zugang wäre über manichäische Quellen; kennt sich jemand damit aus?

Chwolsohn hat noch ein weiteres Buch geschrieben: 'Über die Überreste der altbabylonischen Literatur in arabischen Übersetzungen', Petersburg 1859, Nachdruck Amsterdam 1968. Interessant ist hier beispielsweise die Datierung des Babyloniers Qutami, der bereits Gegner der Planetenreligion ist, v o r Nabonassar (S.370), oder die Ausführungen über den Haß der Kanaanäer auf die Chaldäer, weil diese über Wissenschaft verfügen (S.381), über das Datierungschaos oder darüber, "daß zu Abrahams Zeiten Geld bei den Semiten existiert hat".

Was die Sphinx betrifft, bitte ich noch um Hinweise in zwei weiteren Punkten: Daß die Naturgewalt zunächst immer tierförmige Gestalt hat, wurde von Gunnar Heinsohn in seinem Vortrag in Leverkusen nochmals betont; wie steht es aber mit der These, die Sphinx sei ein astronomisches Kürzel, eine Zusammenziehung aus Göttin und Löwe etwa, also diesen zeitlich nachgeordnet? Ist dies bei (revidierter) Datierung der Darstellungen haltbar? Eine Frage an die Ägyptologie, der ich mich nicht gewachsen fühle.

Zuletzt: Wer kennt das Buch von René Schwaller de Lubicz: 'Sacred Science', New York 1982. Er stellt Berechnungen auf, wonach die Erosionserscheinungen an der Sphinx von Giza nur durch Oberflächenwasser (also Katastrophenfluten) verursacht worden sein können, und gelangt wieder einmal zu Atlantis-trächtigen Altersangaben. Trotzdem, was ist an seinen Überlegungen haltbar?

Der trojanische Krieg fand doch (nicht) statt

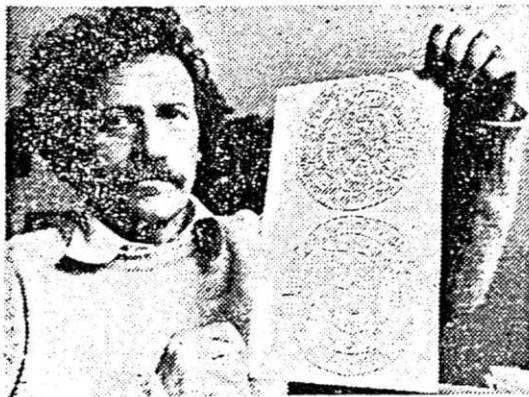
Otto Ernst weist auf eine Zeitungsnotiz hin, wonach die Archäologie einmal mehr Homers Aussagen bestätigt. 1985 wurde im Friedhof an der Hafenbucht von Troja erstmals eine Brandbestattung aus der Kriegszeit nachgewiesen. Bislang ging die Wissenschaft mangels Grabungsfunde davon aus, daß die Kremation zwar für das 8. Jh., also Homers Zeit, angenommen werden kann, nicht aber für das 13. Jh. Die jetzige Ausgrabung ist durch mykenische Grabbeigaben datierbar. Für uns besteht natürlich keine Notwendigkeit, die Sitte der Brandbestattung nun früher anzusiedeln, nachdem wir den trojanischen Krieg knapp vor Homer "stattfinden lassen". Ob wirklich ein Krieg oder aber ein Himmelsereignis beschrieben worden ist, bleibt aus archäologischer Sicht weiterhin offen, denn spezifische Kriegsschäden sind bislang nicht entdeckt worden, wohl aber katastrophische Zerstörungsschichten. (FAZ vom 26.2.1986)

Beim Schweife des Kometen

Dem Halley'schen wird die Einsamkeit verleidet. Ein halbes Dutzend Satelliten ging mehr oder weniger auf Kollisionskurs, um ihm seine Geheimnisse zu entreissen. Zwar wissen wir jetzt, daß sein Kern Erdnußform aufweist, aber es sollte nicht verwundern, wenn er das nächste Mal ganz ausbleibt. Heuer wie vor 76 Jahren hat er sich für das unbewaffnete Auge bereits sehr rar gemacht. Unser Korrespondent in Wien schreibt dazu:

"Wenn der Komet gefährlich ist, so ist er es nicht so sehr vermöge der ihm innewohnenden Blausäure als wegen der nicht auszudenkenden Möglichkeit, daß sich bei seiner Annäherung jeder Trottel kosmisch gestimmt fühlt. Es ist nicht so weit gekommen. Nur eine fürchterliche Spielart kosmischer Denkfähigkeit wurde uns beschert: jene, die vor dem Untergang die Tröstungen der Wissenschaft empfängt. ... Ach, die knierutschende Angst, die in früheren Jahrhunderten das Ende der Welt erwartete, war schlechter informiert, aber besser beraten, als die Zuversicht, die das Morgenblatt erwartet. Dieses erdensichere Gesindel wird eines Tages fürchterlich aufsitzen, wenn es den Kometen anulkt und inzwischen die Dummheit ihr Zerstörungswerk an der Welt vollendet hat. ... Bis sich auf allgemeines Verlangen dieser Nebelstreif am Himmel zeigte, haben die Astronomen die Existenz des Kometen mit seiner Unsichtbarkeit bewiesen und den Durchgang aus der Feststellung, daß man ihn nicht beobachtet habe. Sie sagten, daß das, was wir nicht sahen, der Komet gewesen sei, und nur ihrer ehrenwörtlichen Versicherung glauben wir jetzt, daß das, was wir sehen, der Komet sei, weil wir ja schließlich keinen Grund haben, anständigen Leuten zu mißtrauen. Der religiöse Glaube sorgt auch für die Sinne. Was aber sind die Tröstungen einer Wissenschaft wert, die einen kahlen Himmel bietet? ... Nun soll ja der Astronomie, die gewiß eine riegel-same Wissenschaft ist, nicht nahegetreten werden, aber sie hat sich diesmal schwer kompromittiert, weil sie sich den Hervorrufen eines fortschrittlichen Gafferpöbels eher und bereitwilliger zeigte als der Komet. Sie hat sich täglich mit den Reportern der Aufklärung eingelassen und sich damit auf ein Niveau begeben, auf dem sonst nur die Vertreter einer anderen Wissenschaft nach dubiosen Ehren auslugen, nämlich jener, die auf Wunsch der Nachtredaktion über einen hohen Patienten Ferndiagnosen stellt." (Karl Kraus in seiner 'Fackel' XII (303) 1 vom 31.5.1910).

Angesichts oder besser nichtangesichts einer prächtigen Himmelserscheinung sollte man vielleicht an die zahlreichen Kontroversen erinnern, die Velikovsky hervorrief, weil er die Venus als Kometen bezeichnet hat (etwa S. 174 oder 179 von 'Welten im Zusammenstoß', 1951). Sie wären vermeidbar gewesen, wenn man nur von ihrer kometenhaften Erscheinung gesprochen hätte, denn die unterschiedlichen Größen (Halley'scher Komet ca. 12 x 8 km, Durchmesser der Venus 12.620 km) und die vermutlich ganz unterschiedliche Zusammensetzung ihrer Materie ("schmutziger Schneeball" gegenüber erdähnlichem Aufbau) gestatten keinerlei Gleichsetzung (vgl. hierzu 'Venus-Report' von Christian Blöss; Heft 2 unserer Reihe, S. 30ff).



ELIAS DOGAS, griechischer Ethnologe, ist davon überzeugt, die älteste bekannte Druckschrift, die Inschrift auf dem Diskus von Phaistos, entziffert zu haben. Der an der Bremer Universität arbeitende Wissenschaftler glaubt damit den Nachweis erbringen zu können, daß bereits 1700 vor Christus auf Kreta griechisch gesprochen wurde.

Letzte Neuigkeit

Nach der Linear B-Schrift scheinen nun auch die ältesten Schriftzeichen Kretas, die Hieroglyphen des Diskos von Phaistos dadurch entzifferbar geworden zu sein, daß man ihnen griechische Worte unterlegte. Nach konventioneller Datierung ein ausgesprochenes Skandalon, denn Griechisch sollte damals noch nicht existiert haben; für uns eine Bestätigung. Dazu mehr im nächsten Bulletin. (Süddeutsche Zeitung vom 15.3.1986) hi